

Menschen und Mächte
Mein Europa – Ein Dorf
70 Jahre Festspiele des Wissens
ORF 2, 19.08.2015 22:30 Uhr

(Transkript)

Ein Film von Kurt Langbein.

Das „Dorf der Denker“ in der Tiroler Bergwelt hat mit seinen liberalen Ideen von Europa Generationen von Intellektuellen und Politikern geprägt. Persönliche Erzählungen aus vier Generationen zeigen: Es öffnet auch heute noch den Blick über die Begrenztheit engen Denkens hinaus.

Nach der Befreiung von der Nazi-Herrschaft brauchten die nicht von der NS-Ideologie belasteten Intellektuellen neue Kristallisationspunkte für ihre Ideen zu einem friedlichen Europa. In diesem Bewusstsein veranstalteten Otto Molden und Simon Moser im Bergdorf Alpbach mit 80 Studenten die ersten „Internationalen Hochschulwochen“, die 1949 den Namen „Europäisches Forum Alpbach“ erhielten. Das Europäische Forum Alpbach hat inzwischen etliche Generationen von Intellektuellen und Politikern und damit die europäische politische Kultur entscheidend mitgeprägt.

Der Film erzählt diese Entwicklungen in spannenden Episoden, in denen prominente Denker, Politiker, Intellektuelle und Wissenschaftler, aber auch Bewohner des Alpbach ganz persönlich erzählen, wie das „Dorf der Denker“ ihren Lebensweg beeinflusst hat.

Elisabeth Waltz-Urbancic, die Mutter von Schauspieler Christoph Waltz, erinnert sich an das erste Forum im Jahr 1945.

Die Erinnerungen von Persönlichkeiten wie Fritz Molden, Barbara Coudenhove-Kalergi, Hannes Androsch, Karl Schwarzenberg, Erhard Busek und vielen anderen bilden ein facettenreiches Gesamtbild der intellektuellen Entwicklung. Sie werden mit überwiegend noch unveröffentlichtem Super-8-Filmmaterial illustriert.

Milana Sredojević, eine junge Intellektuelle aus Serbien, die hier erstmals Kollegen aus dem Kosovo kennenlernte, resümiert: „Die Gründungsidee vor 70 Jahren war, nach dem zweiten Weltkrieg Brücken zu schlagen und Europa wieder zu vereinen. Diese Aufgabe hat das Forum auch heute noch – etwa für die Balkan-Region“.

Franz Fischler, Präsident Forum Alpbach: Herzlich willkommen! Wir feiern, wie Sie schon gehört haben, heuer das 70. Europäische Forum Alpbach.

Luggi Mayrhofer, Skiguide, Alpbach: 1945 war ich fünf Jahre alt und da habe ich das erste Mal mitgehen dürfen bei der Musikkapelle Alpbach.

Damals wie heute marschiert die Blasmusik, um die Teilnehmer des Europäischen Forums in Alpbach zu begrüßen.

Luggi Mayrhofer, Skiguide, Alpbach: Das erste Forum Alpbach, gegründet von Otto Molden und Simon Moser. Da kann ich mich nur mehr erinnern, dass ich bei der Musik vorne her gegangen bin als kleiner Bub mit der Tracht und so. Und da war einer dabei, das war der General Béthouart von der Tiroler Besatzung – die Franzosen waren das nämlich. Und der hat mich dann auf den Brunnen vor dem Bürgerhof gestellt und hat ein Foto gemacht von mir. Und das ist dann in der französischen Zeitung erschienen. Dann hat meine Mutter das erfahren – die war auch dabei bei dieser Eröffnung – und hat den Béthouart gefragt, ob er nachfragen könnte, wo ihr Mann in Gefangenschaft ist. Und eines Tages kriegen wir Post von meinem Vater, dass er in Jugoslawien in Gefangenschaft ist und dass er lebt.

Luggi Mayrhofer's Vater kam nach der Intervention des französischen Generals frei und 1947 nach Hause zurück.

Franz Fischler, Präsident Forum Alpbach: Wir stehen an vielen Kreuzungen in ganz fundamentalen Fragen. Denken Sie nur an den Umgang mit dem Klimawandel, denken Sie an die Energiefrage, denken Sie an die Frage, wie können wir Frieden schaffen in vielen Teilen der Welt.

Das Forum heute – Menschen aus Wissenschaft, Politik, Wirtschaft und Kunst und 700 Studentinnen und Studenten diskutieren die Zukunft Europas. Zwölf von ihnen haben die Nominierung zur traditionellen Speakers' Night geschafft.

Ich heiße Sie alle ganz herzlich willkommen zur Speakers' Night, die dieses Jahr zum achten Mal in Alpbach stattfindet. Wir haben unsere Teilnehmerinnen und Teilnehmer gebeten, eine Rede zu schreiben, die sie in 50 Jahren rückblickend auf die Ereignisse und Entscheidungen im Jahr 2014 halten würden. Heute sind zwölf internationale Rednerinnen und Redner aus acht Ländern hier, von der Ukraine bis zu den USA. Und darauf sind wir sehr stolz.

Im Jahr 2014 starben über 3000 Personen beim Versuch, in die Europäische Union zu gelangen.

Ich bin sicher, dass wir Mittel, Kompetenz und Kraft haben, uns der Zukunft zu stellen.

Wir sind DemonstrantInnen und wollen gehört werden.

In 50 Jahren wird Europa vielleicht noch immer nicht begriffen haben, dass unsere wichtigsten Hebel Offenheit, Mobilität und Vielfalt sind.

Federica Pesce, Stipendiatin, Italien: Das Problem Europas besteht darin, dass wir einen Kontinent der großen Gegensätze erschaffen haben. Es gibt zum Beispiel das skandinavische Modell der Sozialfürsorge in vielen Bereichen der Gesellschaft, und andererseits gibt es zum Beispiel Großbritannien mit der liberalen Politik, die im Kontrast zu den anderen Modellen steht. Daher ist es schwierig, all diese Menschen zusammenzubringen und von einem einheitlichen Modell in Europa zu sprechen.

Erst als das Wasser knapp wurde, veränderten wir unsere Einstellung. Die Menschen erkannten, dass Krieg eine ungerechtfertigte Verschwendung ohnehin schon knapper Ressourcen ist. Das änderte komplett die Einstellung hin zu einer nachhaltigen Gesellschaft.

Zoran Stefanovski, Stipendiat, Mazedonien: Junge Menschen stehen europaweit vor ähnlichen Problemen, wie zum Beispiel eine unsichere Zukunft. Wir alle haben die Sorge, dass wir in der Zukunft keinen Nutzen aus dem ziehen können, worin wir heute investieren. Insofern halte ich Veranstaltungen wie diese für eine gute Gelegenheit, uns über die Zukunft Gedanken zu machen.

Die Suche nach Ideen für die Zukunft Europas begann hier vor 70 Jahren. Im August 1945 kamen erstmals Intellektuelle und Studenten nach Alpbach. Sie suchten den Dialog über Frieden und Freiheit. Unter ihnen war Elisabeth Waltz-Urbancic, die Mutter des bekannten Filmschauspielers Christoph Waltz.

Elisabeth Waltz-Urbancic, Kostümbildnerin i. R.: Dieses erste Alpbach, muss ich sagen, war für mich wirklich ein unglaubliches Erlebnis – unglaublich, also auch von der politischen Seite her. Wir haben nur gekannt unsere katholische Gruppe und die Nazis. Aber dass es dazwischen Menschen gab, die weder Christen noch Nazis waren, das war für mich ein Novum sozusagen.

Einer der Gründer des Forums lebte noch bis 2014 mit seiner Frau in Alpbach. Fritz Molden desertierte 1944 in Italien von der Deutschen Wehrmacht und kooperierte im Untergrund mit den Geheimdiensten der USA und der Schweiz. Er reiste im Auftrag

der Alliierten einige Male mit falschen Papieren nach Wien zu den Widerstandskämpfern der Gruppe O5.

Fritz Molden †, Verleger, Alpbach: Ja, ich war im Krieg Verbindungsoffizier zwischen dem österreichischen Widerstand O5 und den Alliierten und bin bis zur Befreiung von Tirol von Italien mit ein paar amerikanischen Offizieren heraufgefahren.

Im befreiten Innsbruck trafen sich bald einige Studenten, die während der Nazizeit im Widerstand waren.

Ivo Frithjof Fischer, Arzt i. R.: Zwei Wochen nach dem endgültigen Kriegsende habe ich in Innsbruck zwei Herren kennengelernt, und die hießen Otto und Fritz Molden. Es war so, dass in fast allen Familien während des Kriegs und nach dem Krieg immer noch ein Riss war, und zwar ein politischer Riss, und wir wollten einfach dafür sorgen, dass ein länger dauernder Friede in Europa möglich wird.

Fritz Molden †, Verleger, Alpbach: Mein Bruder Otto Molden, der sechs Jahre älter war als ich und leider schon verstorben ist, hat schon im Krieg entwickelt – ich glaube sogar, vor dem Krieg, wie er eingesperrt war von den Nazis – er möchte ein europäisches College schaffen. Das war sein Traum gegenüber den Nationalismen seiner Jugend.

Otto Molden machte sich auf die Suche nach einem Ort, wo das Seminar abgehalten werden kann. In Innsbruck war die Zerstörung groß und das Angebot des ersten Landeshauptmannes Karl Gruber, dafür eine ehemalige SS-Kaserne zu nehmen, wollte Molden nicht akzeptieren.

Fritz Molden †, Verleger, Alpbach: Und da hat er gesucht und gesucht. Nach ungefähr sechs Wochen hat ihn ein Kollege auf Alpbach aufmerksam gemacht.

Hanna Molden, Publizistin: Der junge Mann, den der Otto getroffen hat, war das Simon Moser, ein Philosophieprofessor. Der war der Bruder des regierenden Bürgermeisters. Und so kamen sie rauf, so kam der Otto auch auf Alpbach.

Eine kleine Delegation erkundete das Bergdorf.

Ivo Frithjof Fischer, Arzt i. R.: Da sind wir zu Fuß von Brixlegg hier nach Alpbach hereingegangen und haben gesagt, das ist ja großartig, herrlich, abgeschieden von allem. Und wir sind dann natürlich einige Male, um das zu organisieren, zu Fuß aus und ein gegangen. Die Tagesverpflegung war in der Hosentasche ein Apfel. Und einmal waren wir ganz glücklich, da hat jeder von uns einen Kohlrabi in die Tasche bekommen statt einen Apfel.

In wenigen Wochen schafften Otto Molden und Simon Moser mit Freunden, das erste Forum auf die Beine zu stellen, das damals noch „Hochschulwochen“ hieß.

Elisabeth Waltz-Urbancic, Kostümbildnerin i. R.: Ich war mit meiner Mutter und meiner Großmutter zu einer Schwester meiner Mutter nach Tirol geflüchtet, wie in Wien die Russen hereingekommen sind, und daher war ich in Tirol. Und da habe ich getroffen einen von der Neulandschule und der hat gesagt, er geht jetzt zu den Hochschulwochen nach Alpbach und ich soll doch mitkommen. Und der Otto war höchst pikiert, dass da wer Fremder mitgenommen worden ist, der nicht eingeladen war. Aber dann hatte ich quasi ein Prüfungsgespräch mit dem Otto und dann war alles okay. Und jedenfalls war ich so mit bei den Ersten dabei.

Referiert und diskutiert wurde vorwiegend im Freien. Eingeladen waren Studenten aus Österreich und Deutschland und auch Universitätsprofessoren und 18 Studenten aus der Schweiz konnten, mit den nötigen Einreisepapieren ausgestattet, teilnehmen. Die guten Kontakte der Molden-Brüder zu den Alliierten und zum Schweizer Geheimdienst machten das möglich.

Fritz Molden †, Verleger, Alpbach: Wir haben aus Kriegszeiten noch nahe Kontakte zur Schweiz gehabt, weil der Schweizer Geheimdienst hat überhaupt erst ermöglicht, dass es in Österreich einen Widerstand gab und dass später zum Beispiel Alpbach gegründet wurde.

Es war ein ungewöhnliches Forum mit etwa 100 Menschen, und allmählich fanden junge Intellektuelle und Professoren aus Österreich, Deutschland, der Schweiz und

auch aus den amerikanischen und französischen Besatzungsarmeen gemeinsame Themen.

Elisabeth Waltz-Urbancic, Kostümbildnerin i. R.: Ja, so hat man es sich vorgestellt bei den alten Griechen, dass die beisammengesessen sind im Kreis mit ihrem Lehrer und Professor, und er hat was vorgetragen. Also immer hat man gesagt, heute treffen wir uns dort und dann dort, und da sind wir auf der Wiese gesessen und haben diskutiert. Und am Nachmittag waren dann allgemeine Vorträge, also von den Professoren. Da war auch zum Beispiel Prof. Erismann, das war ein Schweizer Philosoph, und der hat – das kann ich mich erinnern, das war sehr eindrücklich – einen ganzen Vortrag im Hexameter gehalten hat. Alles – also er hat nur im Versmaß gesprochen.

Es gab vier Gasthäuser im Bergdorf Alpbach, aber es fehlte an vielem. Fritz Molden nutzte seine guten Kontakte zum Landeshauptmann, um die Versorgung der Teilnehmer möglich zu machen.

Fritz Molden †, Verleger, Alpbach: Geld war leicht zu kriegen damals, Lebensmittel schwieriger. Ich bin zum Gruber, zum Landeshauptmann, und der hat gesagt: Wart einen Moment, nimmt seinen Block, schreibt was drauf und gibt mir einen Zettel. Da stand drauf: Auszufolgen 30.000 Zigaretten. Das hat er mir gegeben für die Marktverwaltung in Schwaz im Inntal. Da bin ich hingefahren, habe die 30.000 Zigaretten geholt, habe sie nach Alpbach gebracht und damit hat der Bürgermeister das ganze erste Alpbach verköstigt.

Radiosendung: Die Bedeutung Alpbachs im Zusammenhang mit den Hochschulwochen liegt im Wesen des College-Gedankens begründet, der die Umgestaltung der Universitäten zu weltoffenen Erziehungs- und Bildungsstätten anstrebt.

Otto Molden †, Gründungspräsident Forum Alpbach: Es war zum ersten Mal, dass Menschen der verschiedensten Seiten sich gegenüberstanden. Und so hat sich also im Anfang eine eher gespannte Situation ergeben. Dass dann plötzlich das Eis gebrochen war und wir alle gemeinsam an Tischen gesessen sind und auf einmal angefangen haben, friedlich und freundschaftlich miteinander zu sprechen und zu

sagen, ist eigentlich doch toll, dass wir da beisammensitzen, hat dann sehr bald ergeben, dass die sich gesagt haben, wir sind eigentlich eine erste Vorhut eines neu sich bildenden Europas. Und ich glaube, als solches kann man dieses erste Alpbach wahrscheinlich auch bezeichnen. Es war eine Vorhut auf dem Weg zu einem neu sich anbahnenden, friedlichen Zusammenleben in Europa.

Alpbach heute. Europa ist von der Idee zur Realität geworden, aber auch die Realität der Spuren von Kriegen in den Köpfen ist geblieben. Milana Sredojević kommt aus Serbien, Sanja Milosavljević ist Serbin aus dem Kosovo und floh im Bürgerkrieg nach Belgrad.

Milana Sredojević, Stipendiatin, Serbien: Als das Forum vor 70 Jahren begann, war die Idee dahinter, Europa nach dem Zweiten Weltkrieg wiederzuvereinigen und Brücken zu schlagen. Meiner Meinung nach ist es traurig, dass sich das Forum noch immer damit befassen muss. Andererseits bin ich aber froh, dass sich das Forum weiterhin dieses Ziels annimmt.

Milana und Sanja kamen als Studentinnen im Jahr 2009 erstmals nach Alpbach.

Sanja Milosavljević, Stipendiatin, Serbien: Dieses Forum Alpbach hat für mich auch eine emotionale Ebene. Ich habe in Belgrad studiert, aber geboren bin ich in Priština. Und hier in Alpbach traf ich nach zwölf Jahren wieder zum ersten Mal Albaner.

Der Bürgerkrieg zwischen den christlich-orthodoxen Serben und den muslimischen Kosovaren war zu Ende, der Kosovo zum eigenen Staat geworden.

Milana Sredojević, Stipendiatin, Serbien: Es gab verschiedene Gruppen von jungen Studierenden, die sich zum Beispiel bei den Empfängen miteinander austauschten. Sie kommen aus Österreich, Montenegro, Kroatien etc., aber zwei Gruppen – nämlich Serben und Kosovaren – wollten nie etwas miteinander zu tun haben.

Auch abends fand man sich in den gleichen Lokalen wieder, aber eine Begegnung wurde daraus zunächst nicht.

Milana Sredojević, Stipendiatin, Serbien: Wir beobachteten uns gegenseitig, aber nur aus der Distanz. Ich dachte, sie würden mich hassen, und war mir nicht sicher, ob wir miteinander reden sollten. Ich war mir nicht sicher, was dabei rauskommt. Sanja wollte aber unbedingt mit ihnen reden und machte den ersten Schritt.

Die in Priština geborene Serbin ging zu den Studenten, die in ihrer Heimat wohnten.

Sanja Milosavljević, Stipendiatin, Serbien: Auf ihren Namensschildern stand Priština und auf meinem stand Belgrad. Ich ging einfach auf sie zu und sagte: Oh, das ist meine Heimatstadt. Dann folgte Schweigen. Automatisch fingen wir an, über Politik zu diskutieren – die Unabhängigkeit des Kosovo, Pros und Kontras, internationales Recht, internationale Gemeinschaft, dies und jenes. Wir waren ziemlich laut, glaube ich. Es war ein langer Prozess, aber wir einigten uns, dass es für beide Seiten ein sehr emotionales Thema ist. Und wir einigten uns darauf, dass wir nicht einig sind. Aber wir arbeiteten trotzdem zusammen.

Taulant Hodaj war damals Jus-Student. Für den jungen Kosovaren mit albanischer Muttersprache waren Serben zunächst bloß eines: Feinde.

Taulant Hodaj, Anwalt, Kosovo: Das Ziel war, die Grenzen zwischen jungen Albanern und Serben niederzureißen und den Menschen im Kosovo, in Serbien und in ganz Europa zu zeigen, dass junge Menschen aus zwei verschiedenen Ländern, die bis vor zehn Jahren Krieg gegeneinander führten, jetzt miteinander im Dialog stehen, sich einigen oder auch nicht, aber trotzdem kooperieren können. Und das Ergebnis war ziemlich gut.

Das erste Produkt der Zusammenarbeit der jungen Intellektuellen aus Serbien und dem Kosovo ist eine Fotoausstellung. Fotografen aus beiden Ländern zeigen das Alltagsleben in beiden Kulturen und damit auch viele Gemeinsamkeiten. Die Ausstellung fand ihren Weg quer durch Europa.

Erhard Busek hat als Präsident des Forum Alpbach die Ausstellung mit ermöglicht, aber sein Zugang zu Alpbach ist auch ein sehr persönlicher.

Erhard Busek ehem. Präsident Forum Alpbach: Mein Alpbach hat angefangen hier beim Winkler. Das ist ein Bauer, ein altes Gehöft, das hier zuhause ist am Winkelmoos, wie das hier heißt. Wir sind dann nach 1945 nach Kriegsende eigentlich im Sommer immer zwei Monate hergefahren. Mir war eigentlich hier geschenkt, das Bauernleben kennenzulernen. Diese Familie hatte sieben Kinder, also reich bestückt. Ich habe genügend Spielgefährten gehabt und gleichzeitig habe ich eigentlich auch etwas von der Landwirtschaft gelernt. Das ist eine ungeheuer romantische Welt für mich.

Der kleine Bub Erhard sah auch, wie Sommer für Sommer immer mehr Menschen zum Forum kamen.

Erhard Busek ehem. Präsident Forum Alpbach: Das war ja eine andere Welt, die hier eingebrochen ist, eine europäische, intellektuelle. Das waren die „Städtfrack“, also die, die aus den Städten kamen, etwas Urbanes. Da war schon eine gewisse Distanz hier zweifellos da. Und als Schüler – die Neugierde hat mich getrieben – bin ich in diese Veranstaltungen irgendwo hineingekrochen, keine Teilnehmergebühren, keine Teilnehmerkarte, gar nichts, sondern ich habe halt da gelauscht und habe da eigentlich sehr früh Größen kennengelernt – Nobelpreisträger wie Schrödinger und Sir Karl Popper. Bei vielem habe ich nicht gewusst, was das ist, aber ich war dann sehr neugierig und habe mich erkundigt, wer das in Wirklichkeit ist.

Den Veranstaltern gelang es bald, führende Intellektuelle aus ganz Europa ins Dorf der Denker zu holen.

Arnulf Braunizer, Ingenieur i. R., Alpbach: Es war eine geniale Situation eigentlich. Es waren junge Leute, wissbegierige, es waren wichtige Leute, es waren furchtbar viele Wichtigmacher. Damals konnte ein Student sich in einem Wirtshaus in Alpbach an den Tisch von einem Nobelpreisträger setzen und ihn etwas fragen. Ich meine, das muss man sich vorstellen! Wo hat's das gegeben? Das in der Nachkriegszeit in einem Österreich, wo es noch Lebensmittelmarken, Reisebeschränkungen und weiß Gott was gegeben hat.

Arnulf Braunizer lernte in dieser offenen Atmosphäre den Physiker Erwin Schrödinger kennen.

Arnulf Braunizer, Ingenieur i. R., Alpbach: Ich bin ins Schwimmbad vom Böglerhof gegangen, also das Freischwimmbekken. Das war damals eine Attraktion. Und der Schrödinger ist dort gesessen und hat einfach sich gesonnt. Ja, so habe ich ihn kennengelernt.

Erwin Schrödinger hat als Physiker mit Albert Einstein die Gesetze der Quantenmechanik entschlüsselt und dafür 1933 den Nobelpreis bekommen. Er floh vor den Nazis nach Irland und kam zunächst nur zum Forum Alpbach zurück in die österreichische Heimat. Erst 1956 bekam er auch eine Professur an der Universität Wien.

Arnulf Braunizer, Ingenieur i. R., Alpbach: In der Universität Wien ist es ihm sehr österreichisch gegangen. Er bekam ein Durchgangszimmer zugewiesen und seinem Wunsch nach einer schwarzen Tafel an der Wand – er war ein Mensch, der fortwährend an die Tafel geschrieben hat – wurde zwei Tage vor seiner Emeritierung entsprochen.

Arnulf Braunizer hat Schrödingers Tochter geheiratet und sich in Alpbach niedergelassen. Erwin Schrödinger, der große Wissenschaftstheoretiker, starb bereits 1961 und hat auf eigenen Wunsch seine letzte Ruhe am kleinen Alpbacher Dorffriedhof gefunden.

Hans Albert besucht heute noch das Forum Alpbach. Das Leben des Philosophen aus Heidelberg wurde wohl entscheidend von den sommerlichen Treffen hier geprägt. In den 50er-Jahren war das Forum bereits zur Institution geworden, aber vieles blieb dennoch recht hemdsärmelig.

Hans Albert, Philosoph: Otto Molden wohnte im Jakober, Zimmer Nummer eins, und im ganzen Dorf waren Lautsprechanlagen aufgestellt, sodass Otto Molden zum Beispiel sagen konnte: Peter Berger sofort in den Jakober, Zimmer 1. Das schallte dann durchs ganze Dorf. Man konnte nicht essen, wo man wollte. Man bekam Marken, also entweder rote Marken, dann konnte man im Böglerhof essen, oder grüne, dann konnte man in der Post essen. Und dann gab's noch da im Jakober die Möglichkeit und im Messner. Jede Woche bekam man andere Marken.

Hier lernte Hans Albert schließlich Karl Popper kennen. Der große Philosoph war ebenfalls aus der Emigration zurück nach Österreich gekommen und fand sich bald in Alpbach ein.

Hans Albert, Philosoph: Die Betonung des nichtdogmatischen Denkens, dass alles Wissen nur Vermutungswissen ist. Das ist der Kern seiner Philosophie.

Sir Karl Popper †, Philosoph: Ich versuche zu zeigen, dass die moderne Wissenschaft eigentlich ein Raten ist. Wir wissen nichts, sondern wir raten. Das ist übrigens ein Zitat aus meiner Logik der Forschung. Ich hoffe, dass wenn eine Revision des Menschenbildes durch diese Idee des unsicheren Wissens erreicht wird, dass dann auch in der Politik man etwas kritischer vorgeht, wie es auch in der Wissenschaft gegenwärtig der Fall ist.

Der Kritiker aller totalitären Ideologien wurde bald zum Vordenker von Teilen der Sozialdemokratie und auch von bürgerlichen Denkern, aber in Wien war das Poppersche Denken noch nicht angekommen.

Barbara Coudenhove-Kalergi, Publizistin: Die Wiener Universität war damals eine ziemlich konservative und verstaubte Angelegenheit. Es waren die Juden weg, die Sozialdemokraten weg, die Nazis weg – also die Kleineren waren immer noch da. Es war eigentlich das Klima ein bisschen eine Fortsetzung des Ständestaats. Und dass in den 60er-Jahren schon sozusagen Vorboten der Studentenbewegung, auch der linken Debatte, Eingang gefunden haben in Alpbach, war für uns was völlig Neues.

Barbara Coudenhove-Kalergi kam Anfang der 60er-Jahre nach Alpbach, weil die damals junge Studentin aus adeligem Haus hier einen Sommerjob bekommen hatte.

Barbara Coudenhove-Kalergi, Publizistin: Ich bin überwältigt, wenn ich diesen Betrieb hier sehe. Ich habe Anfang der 60er-Jahre hier gearbeitet, und das war natürlich ein sehr bescheidener Betrieb im Vergleich zu jetzt. Ich war im so genannten wissenschaftlichen Sekretariat, da haben wir die Unterlagen getippt und dann auf Matrizen geschrieben und abgezogen. Wir waren vielleicht vier, fünf Leute.

Die Generalthemen in den 60er-Jahren waren geprägt vom intellektuellen Aufbruch dieser Zeit – Gesellschaft versus Wissenschaft, Information und Kommunikation und Macht, Recht, Moral.

Barbara Coudenhove-Kalergi, Publizistin: Und das war, glaube ich, eine Blütezeit des Europäischen Forum insofern, als wirklich große Gelehrte hier waren – Theodor Adorno war auch gerne in Alpbach. Er hatte eine Schwäche für Österreich, er hatte eine Schwäche für den Adel und er hatte auch eine Schwäche für junge Frauen, die ihn bewundert und angehimmelt haben. Er hat mir angeboten, ich soll doch nach Frankfurt kommen und bei der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ arbeiten. Das wäre eine Riesenchance gewesen für mich. Ich bin auch wirklich nach Frankfurt gefahren und er hat mir sein berühmtes Institut gezeigt. Seine beiden Assistenten haben ein bisschen geschmunzelt, wen der Alte da wieder aufgegebelt hat. Und obwohl alles natürlich sehr proper war, war mir das ein bisschen peinlich, da als Protektionskind reinzukommen. Ich hab' mich sowohl bei Karl Korn wie bei Adorno sehr bedankt und bin aber dann doch in Wien geblieben.

In den 60er-Jahren hat sich in Alpbach alles getroffen, was liberal, bürgerlich und weltoffen war. Es war eine Mischung zwischen Bauerncharme und intellektuellem Freiraum oder auch einfach eine Hetz. Liebschaften, Ehen, Karrieren und Freundschaften sind hier entstanden, gelegentlich auch Feindschaften.

Cecily Corti hat als junge Frau hier gearbeitet und den damaligen Pressesprecher des Forums kennengelernt.

Cecily Corti, Obfrau Finanzgemeinschaft St. Stephan: Wir sind in unserer Mitarbeitergruppe zusammengesessen eines Abends im Böglerhof. Und ich bin aufgestanden und in dem Augenblick ist er vom anderen Ende des Tisches hochgeschossen und hat gesagt, wo ich denn hingehge und ob ich denn weg muss. Und alle haben gelacht.

Cecily und Axel Corti, der große Autor und Regisseur, sind von da an ein Paar.

Cecily Corti, Obfrau Finanzgemeinschaft St. Stephan: Er hat mir jedenfalls später dann erzählt, dass er vom ersten Augenblick an gewusst hat, mit dieser jungen Frau

werde ich noch mehr zu tun haben. Diese Wochen in Alpbach waren sehr turbulent für mich, emotional und von den Begegnungen her, von der Atmosphäre. Es war einfach die Offenheit und das Interesse, das hier spürbar war, und die Beschäftigung mit Themen, die für mich auch brennend interessant waren. Das alles hat sicher in weiterer Folge in meinem Leben eine Rolle gespielt.

Alpbach heute – die Jury der Speakers' Night hat über die Reden der zwölf Studentinnen und Studenten diskutiert und Entscheidungen getroffen.

Also dann möchte ich den Drittplatzierten auf die Bühne bitten – Roman Pable!

Sonja Puntcher Riekman, Präsidium Forum Alpbach: Das Forum Alpbach hat ja begonnen mit der Teilnahme der damals großen Köpfe der Philosophie. Das hat sich im Laufe der Jahre verflüchtigt, einmal durch eine Veränderung des Konzeptes, durch eine andere Einladungs politik. Und ich glaube, dass das wichtig ist, wieder zurückzugewinnen.

Ich rufe zu mir auf die Bühne Federica Pesce, zweiter Platz!

Sonja Puntcher Riekman, Präsidium Forum Alpbach: Themen wie Gleichheit, Ungleichheit, sind Themen, die nicht nur konkrete Fragen der Sozialpolitik, der Verteilung, tangieren, sondern auch Fragen der Gerechtigkeit und des Rechts des Einzelnen, Chancen und Möglichkeiten einer Gesellschaft wahrzunehmen, das Recht sich seine Träume zu erfüllen. Das ist natürlich im Leben immer von vielen Bedingungen abhängig, aber darüber philosophisch nachzudenken, ist eine absolute Notwendigkeit, die im Forum Alpbach realisiert werden muss.

Nun rufe ich auf die Bühne den Gewinner der Speakers' Night des Europäischen Forum Alpbach 2014 – Zoran Stefanovski!

Zoran Stefanovski, Stipendiat, Mazedonien: Jeder Mensch sollte die gleichen Chancen haben, sein Potenzial zu nutzen. Allerdings schöpft nicht jeder Mensch sein volles Potenzial aus, und das sollte der einzige Grund für Ungleichheit in der Gesellschaft sein. Wir beobachten überall einen wachsenden Nationalismus und den Vormarsch des rechten Flügels, oder besser gesagt, rechtsradikaler politischer

Kräfte. Meiner Meinung nach ist die heutige soziale Lage in Europa der Grund für diese Veränderungen auf dem europäischen Kontinent.

Priština, die Hauptstadt der jungen Republik Kosovo. Der Muezzin ruft hier regelmäßig alle an, aber dazu mischt sich auch das Läuten serbisch-orthodoxer Kirchenglocken. Taulant Hodaj, der als Student in Alpbach serbische Kolleginnen kennenlernte, betreibt hier inzwischen eine Rechtsanwaltskanzlei.

Taulant Hodaj, Anwalt, Kosovo: Im südlichen Teil des Kosovo finden die meisten Gemeinden mit serbischer Mehrheit die Kooperation der Regierung des Kosovo mit Albanern gut, weil sie die Unabhängigkeit des Kosovo akzeptieren und die Gesetze des Staates Kosovo respektieren etc. Im nördlichen Teil aber sind die Dinge anders. Da gibt es vier Städte, die serbisch sind und auch geografisch in der Nähe der serbischen Grenze liegen. Also regiert dort bis jetzt noch der serbische Staat.

Das Städtchen Mitrovica im Norden des Kosovo ist heute eine geteilte Stadt. Im Süden regiert der neue Staat, aber jenseits der Brücke wollen die Serben von diesem Staat nichts wissen. Barrikaden versperren die Durchfahrt, internationale Polizei bewacht den brüchigen Frieden. Taulant und seine Kolleginnen aus Serbien kommen deshalb hierher.

Taulant Hodaj, Anwalt, Kosovo: Da herrscht dieses Gefühl, das von den Medien über die Nachrichten vermittelt wird, dass die Albaner den Norden attackieren und umgekehrt. Das erzeugt natürlich kein Gefühl der Sicherheit, wenn Sie hier durchfahren. Man kommt hier durch, aber man kommt nicht weiter. Man kann nur zum Schauen da hingehen.

Sanja Milosavljević, Stipendiatin, Serbien: Es ist für Ausländer spannend, herzukommen und zwei getrennte Nationen zu bestaunen.

Taulant Hodaj, Anwalt, Kosovo: Sie können dann Fotos machen.

Sanja Milosavljević, Stipendiatin, Serbien: Ja, sie machen Fotos.

Taulant Hodaj, Anwalt, Kosovo: Aber es ist eigentlich ein großes Problem.

Sanja wechselt auf die Nordseite, Taulant bleibt sicherheitshalber zurück. Sie holt die jungen Künstler aus Belgrad ab, die heute ihre Fotoausstellung in der geteilten Stadt

präsentieren wollen. Immer wieder gibt es hier Zwischenfälle. Wer im Auto den Stadtteil wechseln will, tut dies lieber ohne Nummernschilder, das hält Scheiben und Spiegel intakt.

Taulant Hodaj, Anwalt, Kosovo: Es gibt in beiden Gesellschaften so viele Missverständnisse, besonders bei der jungen Generation. Wir wollten ihnen zeigen: Seht her, da sind Kosovaren aus Priština und Belgrad und sie kooperieren. Sie sind Serben und Albaner, also warum könnt ihr nicht auch miteinander reden und kooperieren? – Das war die Zielsetzung. Ich denke, das Ergebnis dieser Ausstellung können wir in Mitrovica gut gebrauchen.

Die Ausstellung findet trotz allgemeiner Nervosität Besucher aus beiden Teilen der Stadt.

Sanja Milosavljević, Stipendiatin, Serbien: Menschen sollten einander ermutigen. Wir als Einzelpersonen haben einen Dialog zustande gebracht und eine Strategie entwickelt. Wir sollten ihnen helfen, die Grenzen abzubauen, weil sie diese Grenzen in ihrem Denken und Arbeiten hindern. Wir brauchen vielleicht drei Tage, um diese Grenzen abzubauen. Was meinst du? Wir sind stark genug.

Taulant Hodaj, Anwalt, Kosovo: Klar. Mieten wir doch einfach ein paar Bagger.

Sanja Milosavljević, Stipendiatin, Serbien: Keine Bagger.

Taulant Hodaj, Anwalt, Kosovo: Aber wir können helfen. Wir fangen einfach damit an, und der Rest wird entfernt.

Allmählich kehrt Frieden ein. Die beiden Initiativgruppen des Forum Alpbach in Belgrad und Priština haben dazu ein wenig beigetragen.

Initiativgruppen des Forum Alpbach wie jene in Serbien und im Kosovo gibt es inzwischen in 20 Ländern Europas. Die Studentinnen und Studenten halten die Alpbacher Diskussionskultur auch das Jahr über lebendig.

Federica Pesce, Stipendiatin, Italien: Ich komme aus Triest und meine Initiativgruppe ist wirklich für unsere Region, und zwar Nordostitalien, Slowenien und Kroatien. Wir sind junge Leute und wir arbeiten zusammen, um diese Euroregionen zu verbinden und weiterzuentwickeln. Während der Seminarwoche ist es ganz

einfach für die Studenten, Verbindung mit den Professoren aufzunehmen. Es gab eine Diskussion zwischen den Studenten und den Professoren und danach konnte man wirklich etwas erschaffen.

Diese zweite Woche ist ein bisschen formeller. Es gibt ganz viele Persönlichkeiten, die herkommen. Und als Studentin habe ich ein bisschen den Eindruck, dass wir entfernt sind von den Rednern.

Franz Fischler, Präsident Forum Alpbach: Die Studenten sind für uns ganz wichtig, die machen auch zu einem gewissen Grad Alpbach einmalig. Dieser Dialog zwischen den Generationen bereichert enorm das ganze Geschehen von Alpbach, und daher legen wir auch Wert darauf, dass in etwa mittlerweile 700 Studentinnen und Studenten jedes Jahr da herkommen. Wir vergeben Stipendien. Zusammen auch mit dem Netzwerk, das die Studenten in der Zwischenzeit gebildet haben, gibt es regelmäßig auch während des Jahres Treffen und die Studenten stehen miteinander in Verbindung. Dadurch entsteht dann auch eine gewisse Dynamik.

Dynamik im studentischen Geschehen hat Tradition im Alpbach. 1969 zeigten sich hier die österreichischen Ausläufer der Studentenbewegung. Eine Gruppe Studenten organisierte ein Jugendseminar mit Schülern – Zeitgeschichte, Politik und Wirtschaft waren die Themen.

Peter Lachnit, Journalist: Ich war 1969 zum ersten Mal in Alpbach als Mittelschüler. Und zwar haben damals Studierende, die etwas älter waren als wir, sowas wie Mittelschülerseminare machen wollen. Das war eine Zeit, wo es unter den Schülern eine ziemliche Bewegung gegeben hat. Es war ein sehr konservatives Schulsystem damals und die Schüler wollten das verändern. Da gab es sowas wie einen Aufbruch unter den Mittelschülern hauptsächlich. Ich sage auch bewusst Mittelschüler, weil Mädchen haben damals noch wenig Rolle gespielt, auch bei diesen Seminaren nicht. Im ersten Jahr waren Mädchen gar nicht zugelassen komischerweise, erst dann, wie wir uns stärker eingemischt haben in die Organisation, waren auch Mädchen dann erlaubt.

Danny Leder, Journalist, Frankreich: Es war wirklich eigentlich ein Schlüsseltreffen – ein Schlüsseltreffen für eine ganze Generation. Ich war 16, als ich hingekommen bin. Mir hat das zum ersten Mal die Möglichkeit geboten, praktisch österreichweit

gleichgesinnte Jugendliche, Schüler, Studenten zu treffen, die in dieser Aufbruchsstimmung waren, die umrühren wollten, die sich nicht begnügen wollten mit diesem relativ erstarrten Unterricht, wo x Themen ausgeblendet waren.

Die Schülerwochen wurden von den Studenten neben dem offiziellen Forum organisiert, aber die Leitung des Forum Alpbach tolerierte das.

Peter Lachnit, Journalist: Wir waren in Alpbach hier, weil die Organisatoren des ersten Seminars Verbindungen zu dem Milieu gehabt haben, das eher das konservative Milieu war. Es war ja damals ein unheimlicher Aufbruch unter den Jugendlichen, und zwar unter allen politischen Lagern – also Linkskatholiken und Linke. Das Gemeinsame war irgendwie dieses Antiautoritäre. Hier war das noch so eine lagerübergreifende Sache, wo irgendwie alle, die sich hauptsächlich als fortschrittlich bezeichnet haben, zusammengekommen sind und gemeinsam gekämpft haben gegen autoritäre Schulstrukturen, für politische Bildung, für interessante Formen des Unterrichts, also Gruppendiskussionen oder Gruppenarbeiten usw. Das stand hier meines Erachtens im Vordergrund. Und die Gegenposition waren ja eher die Alten, die nichts verstanden haben.

Danny Leder, Journalist, Frankreich: Ja. Im Grunde genommen war das eine der Keimzellen in Österreich für dieses ganze Umrühren, für diesen Aufbruch, für dieses Infragestellen hergekommener autoritärer Verhältnisse, konservativer Tabus, die die ganzen 70er-Jahre gekennzeichnet haben.

Peter Lachnit, Journalist: Als Organisatoren haben wir dann einen kleinen Raum bekommen im Büro des Forum Alpbach in Wien. Diesen Raum haben wir benutzt für die Vorbereitung der weiteren Mittelschülerseminare. Und irgendwann einmal sind wir dann aus diesem Büro rausgeflogen, weil sie gesehen haben, was wir für Schriften lesen oder Flugblätter dort aufliegen haben – keine Ahnung. Jedenfalls sind wir dann hochkant rausgeflogen und sind von Alpbach dann nach Retzhof in die Steiermark übersiedelt ins dortige Volksbildungsheim.

Die Studentenbewegung und das Forum gingen dann getrennte Wege. Im Dorf der Denker waren radikale Linke kaum noch zu sehen – eine andere Aufbruchsstimmung entstand.

Koschka Hetzer-Molden, Kulturredakteurin: Ich bin mit einem grünen Porsche angereist, ein Freund hatte mich hergefahren. Und entgegen kam mir ein roter Porsche. Man hatte mir gesagt, das ist hier alles sehr auf Dirndl und Loden. Und in dem roten Porsche saß ein Mann, der so halb erhoben war, mit nacktem Oberkörper und Hosenträgern. Das war Karl Schwarzenberg, später Außenminister der Tschechei und jetzt – man weiß es nicht.

Es trafen sich eher die jungen Liberalen und Konservativen, und Osteuropa wurde nach dem Einmarsch der Sowjets in der Tschechoslowakei mehr und mehr Thema.

Karl Schwarzenberg, Parteivorsitzender TOPog, Tschechien: Natürlich ist jede Jugendzeit wunderbar, wenn man zurückblickt. Aber die war wirklich schön. Es war überall noch ein Aufbruch zu spüren. Das war das Herrliche daran. Es gab noch nicht so dieses blasierte alles schlecht Machen, sondern wir waren voller Begeisterung, aber wir haben auch dafür was gemacht, dass sich was verändert.

Die tschechischen Intellektuellen im Exil planten hier die Zukunft. Und auch das Leben der jungen Kulturredakteurin des ORF aus dem Norden Deutschlands erfuhr hier eine Wende.

Koschka Hetzer-Molden, Kulturredakteurin: Dann hat Otto Molden mich irgendwo gesehen und hat gesagt: Gnädige Frau, Sie sind hier noch nie gewesen, ich kenne Sie nicht. Wollen Sie nicht zu einer Party von mir, zu einer Speckjause kommen? Ja, das war die erste Begegnung. Otto Molden war ein sehr gefühlsbetonter Mensch, der das aber nicht gezeigt hat. Ich habe ihn so gern gehabt, weil er war ein Visionär, ein Parzival, ein Träumer und gleichzeitig ein Realist, der diese Träume auch durchgeführt hat.

Koschka Hetzer wurde die Ehefrau des Gründers und langjährigen Präsidenten des Forum Alpbach.

Koschka Hetzer-Molden, Kulturredakteurin: Otto Molden war natürlich noch in dieser konservativen Tradition auch seiner Mutter, Paula von Preradović, einer wunderbaren Dichterin meiner Meinung nach. Und ich finde auch die Bundeshymne

sehr gut – nur, die großen Töchter sind hier eigentlich nie angekommen, nicht wirklich. Es durften – als ich so kam und es gab Einladungen, hat man zum Beispiel Paare, die lange Jahre zusammen sind, nicht eingeladen, weil sie nicht verheiratet waren. Ich habe gesagt: Otto, das kannst du doch nicht machen. – Wieso? Die sind ja nicht verheiratet. – Also es war schon konservativ aus dieser Familientradition.

Konservativ und weltoffen zugleich. Der Visionär eines geeinten Europa bemühte sich erfolgreich um Gäste und Teilnehmer mit Weltbedeutung (Mosche Dajan, ehem. Außenminister Israels, Karl Lorenz, Nobelpreis für Medizin, Indira Gandhi, ehem. Premierministerin Indiens).

Koschka Hetzer-Molden, Kulturredakteurin: Wenn ich meinem Mann etwas vorgeschlagen habe – zum Beispiel eben: Otto, lad doch mal den Dürrenmatt ein – sagte er: Das geht überhaupt nicht, der ist viel zu teuer. – Aber nach drei Tagen ist der Otto dann gekommen und hat gesagt: Du, ich hab' eine Idee. Wollen wir nicht mal den Dürrenmatt einladen?

1979 sorgt der utopische Kleinstaat der Künstler „Artopia“ für Unruhe im Kongressgeschehen. Der stachelige Igel regiert einige Tage. Ein eigenes Staatsgebilde wird gegründet.

Karl Schwarzenberg, Parteivorsitzender TOPog, Tschechien: Es war sehr viel los. André Heller hat hier ein Riesenspektakel gemacht und Schriftsteller kamen. Das ist ein wenig zurückgegangen. Es ist, wie es in unserer Zeit heute eben ist, etwas materialistischer geworden. Und vielleicht war es damals ein bisschen mehr vom Ideellen.

Karl Schwarzenberg: Die gemeinsame Grundidee war ein Europa, das sich sukzessive vereinigen wird, das demokratisch sein wird und das ein Rechtsstaat sein wird und so Gott will sich auch wirtschaftlich halbwegs entwickeln wird. Aber damals war ja auch die Wirtschaft im vollen Aufstieg.

Um 1970 stellten sich auch mehr und mehr die Herren des Geldes ein – Vertreter aus Wirtschaft, Banken und Politik.

Hannes Androsch, Finanzminister a. D.: Der erste Besuch war bei den Wirtschaftsgesprächen 1968. Als Minister ist man auf mich zugekommen und hat ein Geld gebraucht. Dann habe ich gesagt: Ja, schon, aber es muss ja irgendwie auch einen Niederschlag finden.

Der Niederschlag wurde zum Aufschlag. Hannes Androsch, der junge Finanzminister der Regierung Kreisky, wurde zum Stammgast in Alpbach.

Hannes Androsch, Finanzminister a. D.: Die Wirtschaftsgespräche waren doch eine wichtige Plattform, für den Finanzminister, für den CA-Chef. Und so wurden diese Wirtschaftsgespräche organisiert und wir haben sie zu beachtlichen Höhen damals bringen können.

Claus J. Raidl, Präsidium Forum Alpbach: Das war der Auftakt der wirtschaftspolitischen Diskussion der Republik Österreich. Es hat hier der Androsch – ich möchte nicht sagen, Hof gehalten, aber doch sehr entscheidende Impulse gegeben, auch durch seine Referate. Und die ganze Bankenwelt war immer hier.

Gertrude Tumpel-Gugerell, Direktorin Europäische Zentralbank a. D.: Im Böglerhof wurde darüber geredet, wie man die Zinsen festlegt. Es war eine ganz andere Atmosphäre. Es war damals mit viel Medienbeteiligung, viel auch öffentlicher Show. Es gab auch wirtschaftspolitische Verhandlungen eigentlich.

Thinkers at work – Skulpturen Ucki Kossdorff

Zunächst war Friedrich von Hajeks neoliberale Theorie hier eine von mehreren, aber in 80er-Jahren ging es hier überall um Deregulierung des Finanzsystems und um den Rückzug des Staates.

Gertrude Tumpel-Gugerell, Direktorin Europäische Zentralbank a. D.: Da ging es um die Frage, wie wird sich der Banksektor weiter entwickeln, welche Regeln braucht man. Es war schon eine Liberalisierungsphase, wo man gesagt hat, Öffnung des Finanzsektors – wo man damals auch gedacht hat, mit weniger Regeln auszukommen nach der Wirtschaftskrise, ist man klüger geworden und sieht, dass wir doch mehr Regeln brauchen.

Heute sind auch bei den Finanzgespräche wieder offenere Debatten gewünscht.

Irmgard Griss, Präsidentin des Obersten Gerichtshofs a. D.: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Unser Thema ist Wallstreet vs. Rule of Law.

Ferdinand Kirchhof, Vizepräsident Verfassungsgerichtshof, Deutschland: Eine Feststellung kann man sicher ganz schnell treffen: Wirtschaft ist nicht Selbstzweck.

Caspar Einem, Präsidium Forum Alpbach: Was wir hier versuchen, ist, Intelligenz, Forscher, Politiker, Wissenschaftler zusammenzuführen, um wirklich die optimalen Grundlagen für die Entwicklung neuer Ideen zu haben.

Kurt Bayer, Direktor Europäische Entwicklungsbank a. D.: Eines der Grundprobleme neben dieser vollkommenen wirtschaftsideologischen Freie-Marktwirtschaft-Euphorie, die sich zu Beginn der 80er-Jahre durchgesetzt hat, ist auch, dass die Globalisierung der Wirtschaft zur Schwächung der nationalstaatlichen Regelungen geführt hat.

Caspar Einem, Präsidium Forum Alpbach: Jetzt versuchen wir eben, mit einem sehr starken europäischen Fokus rechtspolitische Fragestellungen zu bearbeiten, die nur mehr auf der europäischen und auf der Weltebene beantwortet werden können. Also um ein Beispiel zu nehmen: Wenn mehrere Regierungen in Europa der Meinung sind, dass Google zu mächtig geworden ist und dass dem Zügel angelegt werden müssen, dann ist das eine rechtspolitische Herausforderung der ersten Güte, die nur gemeinsam bewältigt werden kann und nicht allein.

Das Forum ist in die Jahre gekommen, aber das neue Präsidium versucht eine Rückbesinnung auf die Zeit des offenen Vordenkens für Europa.

Milana Sredojević, Stipendiatin, Serbien: Vor zwei Tagen organisierten wir ein Treffen zwischen Stipendiaten aus dem Kosovo und aus Serbien. Und auch diesmal gab es Kommentare wie „oh, ich habe noch nie Kosovaren oder Serben gesehen“. Also wir machen Fortschritte, aber sehr langsam. Es gibt noch immer Konflikte und Probleme, die wir hier bekämpfen, und sie scheinen sogar zuzunehmen.

Taulant Hodaj, Anwalt, Kosovo: Ich stimme zu, dass Europa heute vor vielen Herausforderungen steht. Aber wenn wir 10, 15 Jahre auf Europa zurückblicken, sehen wir, dass es uns heute viel besser geht. Ich sehe die Zukunft Europas in der Zusammenarbeit zwischen Nationen, verschiedenen Völkern aus unterschiedlichen Bereichen mit unterschiedlichen Nationalitäten, die die Einheit Europas in der Vielfalt vorantreiben.

Franz Fischler, Präsident Forum Alpbach: Europa war von Anfang an eine Baustelle und wird eine Baustelle bleiben. Wenn wir mit dem Rest der Welt mithalten wollen, dann müssen wir in erster Linie in unsere Köpfe investieren. Daher ist das zentrale Thema der Zukunft Lernen und Forschen und Entwickeln und Technologie. Aber was wir auch schaffen müssen, ist, dass das, was wirtschaftlich erwirtschaftet wird, dann auch einigermaßen gerecht verteilt wird. Und insofern glaube ich, ist die Sozialunion ein großes Thema für die kommenden Jahre.